



Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Orientierungen und Berichte Nr. 18 Stuttgart IV/1991

Die „Gralsbewegung“

Von Karin Verscht-Biener/Hans-Diether Reimer

INHALT

I.	Biographisches	2
II.	Organisation	3
III.	Kult	5
IV.	Die Lehre O. E. Bernhardts, gemäß der Gralsbotschaft „Im Lichte der Wahrheit“	7
1.	Entstehung und Aufbau des Alls	7
2.	Gott, die „Schöpfung“ und die „Schöpfungsgesetze“	9
3.	Der Mensch und sein Entwicklungsgang	11
4.	Die beiden Heilsmittler	13
5.	Das Gericht	18
V.	Beurteilung	20

Die hier dargestellte religiös-weltanschauliche Gruppierung hat die Selbstbezeichnung „*Internationale Gralsbewegung*“ gewählt, obgleich sie zahlenmäßig und ihrer Wirkung nach zu klein ist, um als wirkliche „Bewegung“ eingestuft zu werden. Doch liegt der Grund für diese Namensgebung auf der Hand: Man will keine organisierte Religionsgesellschaft, Kirche oder Sekte bilden, deshalb bezeichnet man sich als Bewegung.

Blickt man genau hin, so zeigt sich folgendes: Ursprung und Ausgangspunkt dieser Glaubensrichtung ist das religiöse Selbstbewußtsein und Weltverständnis von *Oskar Ernst Bernhardt*, der sich den Namen „*Abd-ru-shin*“ gab und seine in dem Werk „*Im Lichte der Wahrheit*“ niedergelegte Lehre „*Die Gralsbotschaft*“ nannte. Jene Personen, die sich nach seiner Lehre ausrichten und zu religiösen Handlungen zusammenkommen, müssen folglich „Anhänger Abd-ru-shins“ genannt werden oder, wie sie sich in ihrem inneren Kreis selbst nennen: „Bekenner der Gralsbotschaft (von Abd-ru-shin)“, abgekürzt „Gralsanhänger“. In einem Informationsblatt wird formuliert: „Gralsbewegung“ ist „die zusammenfassende Bezeichnung von Menschen und Einrichtungen, die im Sinne der Gralsbotschaft zu wirken sich bemühen“.

Noch immer gibt es, über den Beitrag von Kurt Hutten in seinem Werk „*Seher, Grübler, Enthusiasten*“ (12. Aufl. Stuttgart 1982; unveränderter Nachdruck, 14. Aufl. 1989) hinaus, keine ausführlichere Darstellung der Gralsbewegung. Deshalb sind wir dankbar, daß wir eine Ausarbeitung von Frau Karin Verscht-Biener als Anstoß und Grundlage für diese „Orientierung“ nehmen konnten. Der vorliegende Beitrag will nicht bereits Publiziertes wiederholen. Es lag uns vielmehr daran, wesentliche Linien herauszuarbeiten und dabei vor allem O. E. Bernhardt selbst zu Wort kommen zu lassen. Denn wir meinen, die Originalsprache ist einer der wichtigsten Verständniszugänge zu einer Glaubensform.

I. Biographisches

Die biographischen Angaben über den Gründer der Gralsbewegung sind spärlich. Oskar Ernst Bernhardt wurde am 18. April 1875 in Bischofswerda (Sachsen) als Sohn eines ortsansässigen Gerbers und Gastwirtes geboren. Nach einer kaufmännischen Ausbildung machte er sich in Dresden selbständig. Dort heiratete er 1897 seine erste Frau Martha. Er führte ein unstetes Leben: Vierzehn Jahre verbrachte er vorrangig auf Weltreisen, wobei er seine Eindrücke und Erlebnisse in Reisebeschreibungen, Erzählungen, Romanen und Bühnenstücken verarbeitete. In den Orient gelangte er zum ersten Mal im Jahr 1900. Dann lebte er eine Zeitlang in New York und kam 1913 nach England, wo ihn in London der Ausbruch des Ersten Weltkrieges überraschte. Man internierte ihn auf der Isle of Man. Hier beschäftigte er sich intensiv mit religiösen und philosophischen Fragen. Im Frühjahr 1919 wurde er dann aus der Internierung entlassen und kehrte zunächst nach Dresden zurück.

Offensichtlich um das Jahr 1923 wurde er sich seines religiösen Auftrages bewußt: er verstand sich als Gottgesandter. Nach Scheidung von seiner ersten Frau (1924) heiratete er Maria Kauffer, die drei Kinder aus erster Ehe mitbrachte. Die Familie wohnte nun in Tutzing am Starnberger See. Hier verfaßte Bernhardt seine ersten religiösen Abhandlungen, die er in den „Gralsblättern“ (1925- 930) veröffentlichte. Dabei schrieb er unter dem Pseudonym „Abd-ru-shin“, einer Wortschöpfung aus arabischen und persischen Elementen, die „Sohn des Lichts“ bedeuten

soll. Vor allem hielt Bernhardt auch öffentliche Vorträge, die er dann in seinem Hauptwerk „*Im Lichte der Wahrheit*“ zusammenfaßte (1926; in drei Bänden mit über 1300 Seiten erst nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen). Bald gewann er eine Reihe von Anhängern.

Ein neues Kapitel im Leben O. E. Bernhardts begann 1928, als er mit seiner Familie ein Landhaus auf dem Vomperberg bei Schwaz in Tirol bezog. Dieses Jahr wird als Entstehungszeit der Gralsbewegung angegeben: 1927/28 erschien in dem Münchener Verlag „Der Ruf“ eine gleichnamige Zeitschrift, und die Anhänger schlossen sich zu ersten Vereinigungen zusammen, um das übermittelte Gedankengut zu pflegen. Es handelte sich dabei um lokale Gründungen unter verschiedenen Namen: In der Schweiz und in Berlin nannten sie sich „Naturphilosophische Vereine“. In Stuttgart bildete sich eine „Gralsgemeinschaft“. Bernhardt weigerte sich jedoch, die Führung dieser Zusammenschlüsse zu übernehmen. Er hielt weiterhin nur Vorträge.

Im Jahr 1929, offensichtlich am 29. Dezember, erlebte Bernhardt die Offenbarung seiner göttlichen Sendung. Mehrere Anhänger wollten nun in seiner unmittelbaren Nähe weilen, so entstand auf dem Vomperberg die sogenannte „*Gralsiedlung*“. Doch schon knapp zehn Jahre später, beim „Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich“, wurde Bernhardt verhaftet (12. März 1938) und zunächst für sechs Monate nach Innsbruck gebracht. Die Gralsiedlung wurde enteignet und in eine NS-Gauschulungsburg umgewandelt. Im September 1938 brachte man Bernhardt und seine Familie nach Schlauroth bei Görlitz in Schlesien und später nach Kipsdorf im Erzgebirge. Jegliche Betätigung in Erfüllung seiner Aufgabe war ihm verboten. Infolge der erlittenen seelischen und körperlichen Schäden starb Bernhardt, 66jährig, am 6. Dezember 1941 in Kipsdorf. Die Beisetzung erfolgte in seinem Heimatort Bischofswerda.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gab die französische Besatzungsmacht die Anlagen auf dem Vomperberg an die Witwe Bernhardt zurück. 1949 konnte auch der Leichnam dorthin überführt werden. Man setzte ein Grabmal in Form einer Pyramide, die ägyptische Schriftzeichen enthält. Hier ist auch Maria Bernhardt (gest. 1957), der Sohn Alexander (gest. 1968) und die Tochter Irmgard (gest. 1990) begraben. Heute ist die Gralsiedlung sowohl das geistliche wie auch verwaltungsmäßige Zentrum der Internationalen Gralsbewegung. Auf dem 32 Hektar großen Areal befinden sich neben Wohn- und Gästehäusern auch umfangreiche Wirtschaftsanlagen. 1951 wurde eine schlichte „Andachtshalle“ errichtet, die heute 1800 Personen Platz bietet. Hier werden die „Gralsfeiern“ mit verschiedenen kultischen Handlungen durchgeführt (s.u.).

II. Organisation und Verbreitung

Die Anhängerschaft Bernhardts stellt, wie gesagt, keine durchorganisierte Glaubensgemeinschaft dar. Im Zentrum steht die „Gralsbotschaft“, die sich „nur an den Einzelmenschen richtet, ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis, Nationalität oder Rasse“, denn der einzelne „hat die Verantwortung zu tragen für alles, was er denkt und tut“ (H. Vollmann). Es existiert infolgedessen auch keine Vereinigung, der man als Mitglied beitreten könnte.

Die „Gral-Verwaltung“ und die geistliche Leitung liegen in Händen der Familie Bernhardt auf dem Vomperberg. Zu seinen Lebzeiten hatte O. E. Bernhardt an die Spitze das „göttliche Trigon“ gestellt, bestehend aus ihm selbst, seiner Frau Maria und der Tochter Irmingard. Als Gegenstück fungierte das „irdische Trigon“ mit zwei weiteren Kindern, Alexander und Elisabeth, und einer anderen Dame. Hinzu kamen „Jünger“, „Apostel“ und „Ritter“ als Verantwortungsträger. Gegenwärtig ist der einzige amtierende „Apostel“ Herbert Vollmann, der Schwiegersohn O. E. Bernhardts. Bis vor kurzem hatte die achtzigjährige Frau Irmingard Bernhardt die Leitung der Bewegung inne. Nach ihrem Tod am 22. Mai 1990 folgte ihr aufgrund testamentarischer Verfügung der Mann ihrer Adoptivtochter ins oberste Leitungsamt, Siegfried Bernhardt (er hat den Familiennamen seiner Frau angenommen).

In den einzelnen Ländern haben Stiftungen und Verlage die Aufgabe übernommen, das geistige Gut der Bewegung zu verbreiten. In Deutschland ist dies seit 1951 die „Stiftung Gralsbotschaft“ (Stuttgart). – Da „viele Personen, welche die Gralsbotschaft bejahten, den Wunsch äußerten, miteinander als Gleichgesinnte in Verbindung zu treten, um gemeinsam die aus der Gralsbotschaft gewonnenen Erkenntnisse zu vertiefen und in die Tat umzusetzen, bildeten sich Leserkreise als freie, selbständige Zusammenschlüsse“ (interne Kurzdarstellung).

Diese „Gralskreise“ (ohne juristische Form) sind jedoch keine „Studienkreise“ – solche haben sich aufgrund der Vortragstätigkeit von Dr. Richard Steinpach vorübergehend neben den Gralskreisen gebildet, sie wurden jedoch wieder aufgelöst. Die Gralskreise dienen vor allem der religiösen Andacht. In einem Informationsheft heißt es: „Die Bekenner der Gralsbotschaft haben wohl Zusammenkünfte ..., doch ist dabei nicht das Zusammenkommen das Wesentliche, sondern das Streben, nur reinste Gottesverehrung auszuüben.“ Die meisten Gralskreise haben daher geweihte „Andachtsstätten“, wo Sonntagsgottesdienste („Andachten“) und „Gedenkstunden“ durchgeführt werden. Zu ihnen haben nur die „Bekenner der Gralsbotschaft“, die „versiegelt“ wurden (s.u.), Zutritt – unter bestimmten Umständen auch Gäste, die sich noch nicht entschieden haben.

Für die Betreuung der „Bekenner“, die das Gralskreuz tragen („Kreuzträger“) wurden von der Gralsverwaltung „Landesleitungen der Gralsbewegung“ eingesetzt. Diese sind eingetragene gemeinnützige Vereine, die Spenden und Zuwendungen in Empfang nehmen und den Gemeinschaftsbesitz in dem betreffenden Land verwalten. Die *Grals-Verwaltung für Deutschland, München*, hat seit vielen Jahren ihren Sitz in Brannenburg am Inn; Landesleiter ist *Rolf Gerhard Schulze*. Er setzt, mit Zustimmung der Zentralverwaltung, die Leiter der Gralskreise ein.

Die Verbindung der einzelnen „Gral Anhänger“ zu den Gralskreisen wie auch zur Gesamtbewegung ist recht unterschiedlich, so ist es schwierig, eine Statistik aufzustellen. Für 1990 wird als Gesamtzahl der „Kreuzträger“, die adressenmäßig erfaßt sind, zu denen also ein gewisser Bezug besteht, mit 8000 angegeben. Sie leben vor allem in Europa und Afrika (hier besonders in Nigeria und Zaire). In Amerika und Australien soll es nur einige Hundert geben. Für die Bundesrepublik werden 2300 in etwa 35 Gralskreisen genannt; in der DDR war die Gralsbewegung bisher verboten. Die Zahl der Anhänger im weiteren Sinn ist natürlich um ein Vielfaches höher (wobei die Gralsbewegung keinerlei Mission oder Anhängerwerbung betreibt). Der Verkauf von ca. 300.000 Exemplaren der Gralsbotschaft „Im Lichte der Wahrheit“ mag hier ein vager Anhaltspunkt sein.

Dieses Hauptwerk Bernhardts wurde bisher ins Englische, Französische, Niederländische, Italienische, Spanische und Portugiesische, Tschechische und Russische übersetzt. Bei Veranstaltungen wie auch in Prospekten, Zeitungsanzeigen etc. wird für dieses Werk geworben. Auch sind Sonderdrucke einzelner Vorträge Bernhardts sowie Zitatensammlungen erschienen. Der Autor hat ferner eine Deutung der Zehn Gebote und des Vaterunsers verfaßt (1929). Eine Gebetssammlung und ein Band „Fragenbeantwortungen 1924-1937“ erschienen posthum. Dem internen Kreis der „Kreuzträger“ ist das Heft „Ermahnungen“ gewidmet.

Für die Verbreitung des Schrifttums sorgt der „Verlag der Stiftung Gralsbotschaft“ in Stuttgart. Weitere Verlage bzw. Stiftungen gibt es in Österreich (Verlag Alexander Bernhardt), England, Frankreich, den Niederlanden, in der Schweiz und in den USA. Nach zwei nur kurzlebigen Zeitschriften – „Der Ruf“ (1927-1929) und „Die Stimme“ (1937, 1938 verboten) – erschien dann 38 Jahre lang die „Gralswelt – Zeitschrift für wahren Aufbau durch neues Wissen“ (1950-1988). Das französische Pendant „Le Monde du Graal“ besteht heute noch.

Die Stiftung Gralsbotschaft gibt auch verschiedene Buchreihen heraus. Eine dieser Reihen schildert das Leben und Wirken geschichtlicher Persönlichkeiten als Künder der göttlichen Wahrheit. In dem Band „Aus verklungenen Jahrtausenden“ werden z.B. dargestellt: „Moses – Das Leben Abd-ru-shins auf Erden – Maria – Das Leben Jesu auf Erden“. (Bemerkung auf der Titelseite: „Aufgenommen in der Nähe Abd-ru-shins durch besondere Begabung eines dazu Berufenen“.) In der Reihe „Verwehte Zeit erwacht“ findet man auch „Unbekanntes aus dem Leben des Gottessohnes Jesu“. Andere Bücher behandeln Zoroaster, Lao-Tse, Buddha, „Mohammad“. Eine Taschenbuchreihe befaßt sich mit religiös-weltanschaulichen Themen, z.B. „Die Welt, wie sie sein könnte“ und „Auf der Suche nach einem neuen Weltbild“. Von der Grals-Verwaltung wurde herausgegeben: „Die Gralshandlungen auf Erden“.

III. Der Kult

In den örtlichen Gralskreisen finden vor allem Sonntagsandachten statt; demgegenüber treten Gemeinschafts- und Gesprächstreffen wie auch Vorträge deutlich zurück. Man kommt in „Andachtsstätten“ („Lichtstätten“) zusammen: geweihte Räume mit einem Altartisch. Auf dem Altar stehen sieben einzelne Kerzenleuchter und eine Schale als Symbol des heiligen Grals. Über ihm hängt ein gleichschenkeliges Kreuz, und auf der Vorderseite befindet sich ein Antependium mit dem Gralskreuz im Ring. Das „*Gralskreuz*“ ist das Zeichen der Gralsbewegung; es dient der „Vergegenwärtigung der göttlichen Wahrheit“. „Da allein in der Wahrheit die Erlösung liegt“, nennt Bernhardt es auch „das Erlöserkreuz“. („Der Erlöser ist die Wahrheit für die Menschheit.“) Mit dem Kreuz auf Golgatha, dem „Leidenskreuz der Kirchen“, hat das Gralskreuz nichts zu tun. (Siehe dazu das Kapitel „Der Weltenlehrer“ in „Im Licht der Wahrheit“.)

Die Andacht wird von einem „*Beauftragten*“ gehalten. Er liest aus der Gralsbotschaft vor und spricht eines der Gebete Abd-ru-shins. Feierliche Musik bildet den Rahmen. Eine aktive Beteiligung der Andächtigen – etwa durch gemeinsame Gesänge – oder auch eine interpretierende und aktualisierende Predigt des Beauftragten findet man hier nicht.

Besondere Andachten werden an den großen christlichen Festtagen, vor allem aber anlässlich der drei Hauptfeiern der Gralsanhänger *auf dem Vomperberg* durchgeführt. Diese drei „*Gralsfeiern*“ sind:

„*Das Fest der Heiligen Taube*“ am 30. Mai – wobei die Taube als Symbol des Heiligen Geistes übernommen worden ist. „Es ist die Stunde der Verbindung (mit dem Göttlichen), die Krafterneuerung bringt, ... der Augenblick der Lebenszufuhr für die ganze Schöpfung“ (Abd-ru-shin); „... ein Vorgang, der sich schon seit Bestehen der Schöpfung zu deren Erhaltung jedes Jahr zu einem bestimmten Zeitpunkt wiederholt“ (H. Vollmann).

Am 7. September wird das „*Fest der Reinen Lilie*“ gefeiert, das mit dem Frauensegen verbunden ist. O. E. Bernhardt hat 1930 an diesem Tag seine Tochter Irmingard als „Reine Lilie“ eingesetzt. Es war ihr Geburtstag, und es wurde damit „das göttliche Trigon“ geschaffen.

Das „*Fest des Strahlenden Sterns*“ am 29. Dezember hat allem Anschein nach den Tag der göttlichen Sendung Abd-ru-shins im Jahr 1929 zum Anlaß.

Bei allen drei Feiern findet am vorausgehenden Tag eine „Vorfeier“ zur Bereitung statt, desgleichen eine „Nachfeier“ am folgenden Tag. Am Tag der Feier selbst „wird die *Versiegelung* vollzogen und als Höhepunkt der Feier das Mahl gereicht“. Die „*Versiegelung*“ ist der Initiationsritus der Gralsgemeinschaft. Er wird an Erwachsenen vollzogen: Der zu Versiegelnde erhält mit Wasser ein Kreuzzeichen auf die Stirn und ein silbernes Gralskreuz, das er von nun an tragen darf. (Daher die Bezeichnung „Kreuzträger“.) Er wird dadurch in den „neuen Bund“ mit Gott aufgenommen, der in der Bibel verheißen ist und den jeder einzelne für sich mit dem Schöpfer schließen muß.

Die erwähnte *Mahlfeier* wird mit Brot und Wein durchgeführt. Sie wurde von Abd-ru-shin neu eingesetzt, ist also nicht das christliche Abendmahl in abgewandelter Form. Auch wird keine Taufe vollzogen – die Verbindung zur christlichen Kirche ist durchweg gelöst; statt dessen gibt es einen „*Babysegen*“ bzw. „*Kindersegen*“ (ab einem Jahr), den Frau Elisabeth Vollmann auf dem Vomperberg durchführt. Diese zentralen religiösen Feiern sind Außenstehenden nicht zugänglich.

Als besondere *Gedenktage* feiern die Gralsanhänger den Karfreitag (Todestag Jesu), den Geburtstag und Todestag Abd-ru-shins (18. April bzw. 6. Dezember) und den Todestag seiner Frau Maria (19. Dezember). Eine *Traufeier* – nach vollzogener standesamtlicher Eheschließung – kann erfolgen, „wenn sich beide Brautleute zum Gedankengut der Gralsbotschaft bekennen“. Schon länger verheiratete Ehepaare, „die noch den Segen des Grals erhalten möchten, können einen ‚Trausegen‘ erbitten“. Beisetzungsfeiern – „*Gralsbeisetzungen*“ – werden von besonderen Beauftragten in grünem Talar und gleichfarbigem Barett durchgeführt. Die Feier ist nicht rückwärts auf das vergangene Leben gerichtet, sondern vorwärts, „zur Hilfe für den Aufstieg (des Verstorbenen) im Jenseits“. Deshalb tragen in der Trauergesellschaft die Frauen meist weiße Kleider, wie bei den Gralsfeiern.

IV. Die Lehre O. E. Bernhards, gemäß der Gralsbotschaft „Im Lichte der Wahrheit“

1. Entstehung und Aufbau des Alls

Gott ist der Grund allen Seins. Das ist nach Bernhardt zu verstehen im Sinne von Prinzip (tragender Grund), Ursprung und Ausgang aller Kraft. Gott steht so unvorstellbar weit über der Kreatur Mensch, daß es nicht möglich ist, sich Gott in irgendeiner Gestalt vorzustellen. Deshalb wird er bezeichnet als das „*Göttlich-Wesenlose*“ und als „Licht“, womit die Quelle allen Lichts gemeint ist. (Bernhardt verwendet noch nicht den Begriff der ‚Energie‘, der seinem Denken durchaus entspräche.) Hier im göttlichen „Kern“ ist die Kraft so unermesslich groß, daß keinerlei Ausformung möglich ist. So lautet ein Kernsatz der Bernhardschen Gotteslehre: „Gott selbst, als Ausgangspunkt alles Seienden, als Urquell allen Lebens, ist in seiner unbedingten Vollkommenheit wesenlos.“ „Wesenlos“ heißt: „ohne eine irgendwie denkbare Form“. Doch strahlt von „Gott“ Kraft und Licht aus, denn es gehört zum Wesen des Lichts, daß es ausstrahlt. Erst in weiter Entfernung von diesem Kern kann sich dann „*Wesenhaftes*“, Gestalthaftes bilden – zum Beispiel „Erzengel“. Diese „*Göttlich-Wesenhaften*“ stehen noch ganz im Bereich der unmittelbaren Ausstrahlung Gottes und sind ewig.

Am äußersten Rand der göttlichen Sphäre nun befindet sich von Ewigkeit her der „*Heilige Gral*“ in der „*Gralsburg*“ – als abschließender „Gegenpol“, der die göttliche Strahlung wieder zu ihrem Ursprung zurückwirft. Es ist nicht überliefert, wann sich Bernhardt zum ersten Mal mit der Parzival-Sage beschäftigt hat und von welcher Art der tiefe Eindruck war, den sie ohne Zweifel auf ihn gemacht hat. Daß diese Sage in seinem Denken eine ganz wesentliche Bedeutung gewonnen hat, beweist der Umstand, daß die zwei „Figuren“, die im Mittelpunkt der Sage stehen – der Heilige Gral und Parzival – auch in seinem Denksystem eine zentrale Rolle spielen. Hierin zeigt sich, daß Bernhardt nicht nur ein theoretischer Denker war, sondern auch eine starke künstlerische Vorstellungskraft besaß. Die Rede vom Heiligen Gral, von der Gralsburg und von Parzival ist bei ihm ganz offensichtlich nicht bloß bildhafte Illustration des eigentlich Gemeinten und nur theoretisch Erfassbaren, vielmehr handelt es sich um ursprüngliche Erkenntnisfiguren.

Mit der Schöpfung und als ihr Ausgangspunkt entstand nun jenseits der Grenze des Göttlichen so etwas wie ein paralleler „Anbau“ an die göttliche Gralsburg, ihr „Spiegelbild“. Er stellt den Berührungs- bzw. Übergangspunkt vom Göttlich-Wesenhaften zum Geistig-Wesenhaften dar. Entsprechend dem göttlichen Urbild befindet sich auch hier der Heilige Gral, der von Bernhard geschildert wird als „eine Schale, in der es ununterbrochen wallt und wogt wie rotes Blut, ohne je überzufließen“. „So steht die (göttliche) Gralsburg heute mit ihrem geistigen Anbau als Mittlerin zwischen dem Göttlichen und der Schöpfung. Durch sie muß alle für die Schöpfung notwendige Strahlung fließen.“

Der Gral. Die Herkunft des Wortes „Gral“ ist umstritten. Es mag von dem hebräischen ‚goral‘ stammen, was einen schicksalsdeutenden „Losstein“ bezeichnet, oder von dem persischen ‚Ghr-al‘ in der Bedeutung „farbenschimrender Stein“. In der christlichen Legende bezeichnet der Heilige Gral die Schale oder den Kelch, den Jesus Christus beim letzten Mal mit seinen Jüngern benutzte. Joseph von Arimathia erhielt dieses Gefäß angeblich von Pontius Pilatus und fing damit das Blut des Herrn auf, als dieser am Kreuz hing.

Die Geschichte des Heiligen Grals wurde immer wieder literarisch verarbeitet. Die mittelalterliche Dichtung sah in ihm einen geheimnisvollen, sakralen Gegenstand, meist eine Schale oder einen Stein, der Wunderkräfte besaß. Im „Parzival“ des Wolfram von Eschenbach ist der Heilige Gral ein Stein, der von Engeln auf die Erde gebracht wurde; Ritter bewachen ihn auf der Gralsburg, und nur der Reine kann ihn schauen. Die Kraft des Grals stammt von einer Hostie, die jedes Jahr am Karfreitag von einer Taube vom Himmel gebracht wird. Hieran schließt sich offensichtlich Bernhardt an. Doch kritisiert er an den Dichtungen, daß diese stets nur „vom Irdischen nach oben blicken“, während „die Hauptsache, der Lichtstrahl von oben herab, fehlt“. Deshalb sei der wirkliche Heilige Gral nicht mit dem identisch, den die Dichter beschreiben; er bleibe vielmehr dem Menschengestalt „immer und ewig ein Mysterium“.

Im Unterschied zur biblischen Schöpfungserzählung, in der Gott durch sein Wort jedes einzelne Geschöpf seiner Art gemäß vor sich hinstellt, lehrt Bernhardt, daß von Gott nur *Strahlung* ausgeht. Diese Strahlung wird sowohl quantitativ wie räumlich vorgestellt. Bei zunehmender Entfernung vom Ausgangspunkt geschieht ein Doppelpertes: Der „Druck“ läßt nach; die geraden Strahlen gehen in eine „elliptisch kreisende Bewegung“ über, bedingt durch „die gleichzeitig wirkende Anziehung“ des Göttlich-Wesenlosen, die die Strahlung gleichsam wieder zurückholt. So bilden sich verschiedene Sphären, an deren Übergängen sich wiederum Abbilder der obersten Gralsburg befinden. Zugleich entsteht auch „Abkühlung“, wodurch „ein gewisser Niederschlag“ entsteht; eine „bestimmte Ausscheidung bleibt zurück“, die nun unterschiedliche Schöpfungsbereiche bildet, „tiefer und tiefer gehend ... in abwärtssteigenden Ebenen oder Sphären dichter und dichter werdend“:

Da ist zuerst das „*Geistig-Wesenhafte*“. Dieses „*ur-geistige Reich*“ stellt die „*Urschöpfung*“ dar, zu der die „*Urgeschaffenen*“ gehören. Das sind vier „*Gralsritter*“, in denen alle Schöpfungskräfte gesammelt sind: „die Hauptsäulen des Schöpfungsbaues“. Dazu gesellen sich „drei weibliche Urgeschaffene“. Und es ist die Rede von jeweils männlichen und weiblichen „*Mitwirkenden*“.

Unterhalb des ur-geistigen Bereiches liegt das „*geistige Reich*“ oder „*das Wesenhafte*“. Dies ist die eigentliche Schöpfung. Wiederum darunter und von dem Ursprung der Strahlung unermesslich weit entfernt bildete sich das „*stoffliche Reich*“, aufgegliedert in das „*Feinstoffliche*“ und das „*Grobstoffliche*“. Es ist dies „eine schwächere Wiederholung der Urschöpfung“, die deshalb „*Nachschöpfung*“ genannt wird. Sie ist nicht mehr aus der direkten Gottesstrahlung entstanden, sondern hat sich „als Folgerung der Urschöpfung aus dem Wollen der Urgeistigen“ entwickelt.

Das gesamte Weltall besteht sonach aus Strahlungen, deren Bewegungen und Verdichtungen. Sodann spricht Bernhardt von „*Geistkeimen*“, die sich in der „*geistig-wesenhaften Sphäre*“ bilden konnten. „In diesen Keimen liegt nun Leben, und das Leben in der ganzen Schöpfung drängt nach Entwicklung zum Bewußtwerden“. „Dieser Drang zur Weiterentwicklung durch Erfahrung stößt reife oder drängende Keime des Unbewußt-Geistig-Wesenhaften zuletzt selbsttätig aus“ – entsprechend dem Ausstoßen oder Ablösen des Samens auf der irdischen Ebene. Der ausgestoßene Geistkeim oder Same tritt dann auf der tieferliegenden Ebene in eine neue Umgebung ein, deren Einwirkung seine Entfaltung bestimmt. Diese Entwicklung führte dann zum Menschen (s.u.).

2. Gott, die „Schöpfung“ und die „Schöpfungsgesetze“

Die Entstehung bzw. Entwicklung des Weltenkosmos ist für Bernhardt nun aber kein automatisches Geschehen. Er lehrte nicht eine Strahlungs-Emanation, vielmehr spricht er von „Schöpfung“. Immer wieder ist bei ihm ein biblischer Hintergrund zu spüren. Das göttliche Schöpfungswort „Es werde Licht!“ ist für Bernhardt von zentraler Bedeutung. Es ist zugleich Schöpfungstat. Dadurch gewinnt die Weltentwicklung einen personalen Aspekt, denn „Schöpfung“ weist auf einen Schöpfer zurück.

Doch Bernhardt sichert sich sogleich gegen jeden Anthropomorphismus ab: „Gott selber blieb außerhalb der Schöpfung.“ Das heißt, er formte sie nicht, wie ein Töpfer seine Gefäße formt. Er schuf sie aber auch nicht aus dem Nichts (creatio ex nihilo), sondern eben aus seiner Strahlung. Schöpfer und Schöpfung stehen sich also nicht gegenüber; das Schöpfungsmaterial ist selbst göttlich. Doch ist da der „Wille Gottes, der die Schöpfung werden ließ“: In einem Willensakt spaltet Gott Teile von sich ab und sendet sie in den dunklen Raum, damit Licht und Leben werde. Gott als Wille – nicht nur als Kraft, Licht, und als Ursprung des Seins! Aber auch nicht Gott als Person, so daß eine irgendwie geartete personale Beziehung des Menschen zum Schöpfer bzw. zu Gott als „mein Herr“ oder „unser Vater“ entstehen könnte – auch wenn Bernhardt das traditionelle Wort „Gottvater“ zuweilen verwendet. Ihn prägte die moderne Weltanschauung; daß die Welt nicht aus einem „Urknall“ entstand, sondern als Gottes Willensstat, ist das Äußerste, was er sagen kann.

Lehrte Bernhardt damit doch den persönlichen Gott? Wenn man das Personale von der Personenbeziehung her versteht, dann ist der Bernhardtsche „Gotteswille“ (und auch die von ihm immer wieder angesprochene „Gottesliebe“) eine zum Prinzip erhobene und damit entpersönlichte Personalität. Andererseits macht sich aber auch die starke künstlerische Vorstellungskraft Bernhardts geltend: Er personifiziert den göttlichen Willen und die Gottesliebe (s.u.). Und nach seiner Darstellung bilden sich in den verschiedenen Schöpfungssphären nicht lediglich Seins- und Lebensformen, sondern *Wesen*, die dann schaffend weiterwirken. Das ganze All ist bei ihm von Wesen bevölkert, die – teils „urgeistig“ oder „geistig-wesenhaft“, teils „feinstofflich“ – für irdische Augen unsichtbar leben und wirken. Dadurch gewinnt die „Schöpfung“ bei Bernhardt doch auch eine personale Komponente.

Gott und die Welt sind bei Bernhardt nicht zu trennen. Er reflektiert nicht über Gott selbst, vielmehr geht er von der Welt, von dem gesamten All aus und systematisiert es als Gottes Schöpfung. Entscheidend ist dabei der Begriff der „Vollkommenheit“ Gottes, welcher die Gesetzmäßigkeit allen Geschehens in der Schöpfung zum Ausdruck bringen soll. Nicht im Sinne einer perfekten Festlegung des Weltgeschehens ist dies gemeint (vergl. Prädestination, Kismet), sondern als *Verlässlichkeit, Vorzüglichkeit und alle Willkür ausschließende Folgerichtigkeit*.

Bernhardt sagt: „Da der Schöpfer an der Vollkommenheit seines Willens nicht rütteln kann“, ist „jeder neue Willensakt ... ebenfalls vollkommen“. Er „muß genau die gleichen Gesetze in sich tragen wie die bereits vorausgegangenen (Willensakte). Die Folge davon ist wieder die genaue Einfügung in das Entwicklungsgesche-

hen der fein- und grobstofflichen Welt.“ „Jede Abweichung müßte eine Änderung des göttlichen Willens bedeuten“, die „auf Unvollkommenheit hinweisen würde“. „Gerade die Unabänderlichkeit göttlichen Willens in seiner Vollkommenheit ist es, die ein willkürliches Eingreifen Gottes in der Schöpfung ausschließt.“

Noch schärfer formuliert es Bernhardt an einer anderen Stelle: „Aber Gott greift in alle diese kleinen und großen Menschensorgen, Kriege, Elend, und was Irdisches noch mehr ist, gar nicht direkt ein! Er hat von Anfang an in die Schöpfung seine vollkommenen Gesetze gewoben, die selbsttätig ihre unbestechliche Arbeit durchführen, so daß sich alles haarscharf erfüllt, ewig gleich sich auslöst, wodurch eine Bevorzugung ebenso ausgeschlossen ist wie eine Benachteiligung, jede Ungerechtigkeit unmöglich bleibt.“

Auch „die Weisheit und Liebe Gottes“ ist „als Ihm zu eigen ebenfalls gesetzmäßig und natürlich“. „Stellt Euch göttliche Liebe vor! Kristallklar, strahlend, rein und groß! Könnt Ihr Euch dabei denken, daß sie so süßlich-schwächlich, ... nachgebend sein kann, wie die Menschen so gerne möchten? ... Göttliche Liebe ist untrennbar von der größten Strenge göttlicher Gerechtigkeit. Sie ist diese sogar selbst: Gerechtigkeit ist Liebe, und Liebe wiederum liegt nur in der Gerechtigkeit.“

Diesem Grundverständnis gemäß hat Bernhard in genialer Weise *drei* „Schöpfungsgesetze“ formuliert, welche „die Marksteine göttlichen Willens“ bilden:

Das „Gesetz der Schwere“ bedeutet, daß das Dichtere, Gröbere und Dunklere nach unten sinkt, sich also automatisch von Gott entfernt, während das Feinere nach oben steigt. Dieses Gesetz ist „der Haupthebel im ganzen Werdegang und Entwicklungsprozeß des Menschengeistes“. „Durch den Drang nach Niedrigerem oder nach nur irdischen Genüssen wird der feinstoffliche Körper dicht und damit schwer und dunkel, weil die Erfüllung solcher Wünsche im Grobstofflichen liegt ... Wer danach strebt, muß sinken nach dem Gesetz der Schwere.“ – „Anders bei den Menschen, deren Sinn hauptsächlich nach dem Höheren und Edleren gerichtet ist. Hier wirkt (= webt) das Wollen ... den feinstofflichen Körper leichter und somit auch lichter, damit er in die Nähe all dessen kommen kann, was diesen Menschen als das Ziel des ernstesten Wünschens gilt. Also zur Reinheit lichter Höhe.“

Das zweite Grundgesetz, das „Gesetz der Wechselwirkung“, das auch „Gesetz vom Säen und Ernten“ genannt wird (nach Gal. 6,7), erscheint dem ersteren eng verwandt: Was gesät wird, muß geerntet werden, egal ob es sich um Feldsalat und Frucht oder um menschliches Vorhaben und Tun handelt. In „unerbittlicher und unverrückbarer Wechselwirkung kommt die Vergeltung auf den Urheber zurück“. Das bedeutet: für Bernhardt ist das Prinzip von Ursache und Wirkung allbestimmend. In Verbindung mit dem „Gesetz der Schwere“ gesehen bestimmt jedes Wollen und Tun automatisch den Entwicklungsstand und das Wesen des Menschen: Übelwollen läßt ihn sinken, Gutestun hebt ihn und läßt ihn lichter werden. Kein Wunder, daß Bernhardt auch den indischen Karma-Begriff aufgenommen hat.

Das „Gesetz der Gleichart“ schließlich ist im selben Zusammenhang zu sehen. „Dieses Gesetz schwingt sich ... durch die ganze Schöpfung“ und es besagt, daß „Art nur immer gleiche Art erkennt und anzieht“: Ein sich verfeinernder Geist kann Feineres erkennen und wird von diesem wiederum geprägt; und ein sich vergrößernder Geist kommt zunehmend unter den Einfluß grobstofflicher Kräfte.

„Diese drei Grundgesetze ... sind es ganz allein, die selbsttätig für einen Menscheng Geist Lohn oder Strafe auswirken, in unerbittlicher Gerechtigkeit.“ Auch muß hier die Vorstellung Bernhards mit einbezogen werden, wonach der Mensch in einem *Strahlengeflecht* steht. Denn auch er sendet Strahlen aus, und die Strahlungen seiner Umwelt wirken auf ihn ein. Von allen Seiten wird er also beeinflußt, steht wie in einem Fadennetz (Bernhardt vergleicht die Strahlungen auch mit Fäden). Doch kann ihn nach dem Gesetz der Gleichart nur das bestimmen, was seine Art hat; Fremdartiges tangiert ihn nicht ernstlich. Auch er selbst kann nur auf Gleichartiges wirken und sich mit ihm verbinden. – Somit herrscht eine lückenlose Interdependenz in der ganzen Schöpfung, die sich in dynamischen Wechselwirkungen und in einem ständigen Auf- und Absteigen lebendig vollzieht. Der Mensch kann frei wählen, welchen Strahlungen er sich öffnen will; die Folgen seiner Entscheidungen aber sind gesetzmäßig.

3. Der Mensch und sein Entwicklungsgang

Im Sinne der Gralsbotschaft kann nicht von einer „Erschaffung des Menschen“ gesprochen werden, vielmehr von *Menschwerdung*, denn Bernhardt betont, daß dieser Vorgang „eine lange Kette der Entwicklung war, die sich streng innerhalb der von Gott selbst in die Schöpfung gewobenen Gesetze abspielte. Von dem Höchsten eingesetzt, arbeiten diese Gesetze eisern, unentwegt an der Erfüllung seines Willens, als ein Stück von ihm, der Vollendung entgegen.“ Entsprechend gnostisch-esoterischer Systeme geht es hierbei um *Entwicklung*, die aus der geistigen Welt über die Feinstofflichkeit in die Grobstofflichkeit führt, und von hier dann wieder aufsteigend der Vollendung entgegen. Bernhardt schreibt: „Der Menscheng Geist hat seinen Ursprung als Geistsamenkorn in dem Geistig-Wesenhaften, wohin er nach seinem Lauf durch die Grobstofflichkeit bei höchster Vollendung ... als bewußter Geist in wesenhafter Form zurückkehren kann.“

Nur der „*Menscheng Geist*“ ist der eigentliche Mensch. Um Vollbewußtsein zu erlangen mußte er die grobstoffliche Sphäre durchlaufen, denn wie ein Samenkorn in die Erde fallen muß, um hier zu keimen, sich zu entfalten und zur Reife zu gelangen, so muß der Geistkeim in die Welt, weil „nur in der Stofflichkeit die Wirkungen des Lichten und des Dunklen, also die beiden entgegengesetzten Prinzipien, zusammentreffen“. Dabei mußte der Mensch durch alle Entwicklungsstufen der Schöpfung hindurch, um auf den einzelnen Ebenen immer dichter werdende Hüllen zu bekommen. Beim Übergang in die „mittlere Grobstofflichkeit“ inkarnierte er sich in den sog. „Astralleib“. Als „Menscheng Seele“, die „den unsterblichen Geistfunken in sich trägt“, hatte sich der Menscheng Geist dann schließlich so weit entwickelt, daß er in jenes grobstoffliche Gefäß eintreten kann, welches sich mittlerweile von unten her, aus der Grobstofflichkeit, heraufgebildet hatte (= das „höchstentwickelte Tier“). Diese Verbindung bedeutet die eigentliche Geburt des Menschen. „Der grobstoffliche Körper des Menschen ist weiter nichts, als das unerläßliche Hilfsmittel, das er (der Menscheng Geist) braucht, um im Irdischen nach jeder Richtung hin wirken zu können und sich verständlich zu machen... Er ist nur seine Bekleidung, die er ablegt, sobald er in die Feinstofflichkeit (das „Jenseits“) zurückkehrt.“

Der Mensch konnte nun „innig verbunden sein mit dem Feinstofflichsten, ja sogar Fühlung haben mit dem Geistigen selbst, und doch inmitten alles Irdischen, Grobstofflichen leben und wirken... Er steht verbindend zwischen beiden Welten, so

daß diese durch ihn zu einer Welt geschmiedet sind.“ Ja, „der, Mensch war durch diese ... Eigenart tatsächlich zu einer Art Herr der grobstofflichen Welt bestellt worden, weil die grobstoffliche Welt von seiner Mittlerschaft abhängig ist, (insofern sie) je nach seiner Art (entweder) mitzuleiden gezwungen war, oder durch ihn emporgehoben werden konnte, je nachdem die Strömungen vom Licht- und Lebensquell aus rein durch die Menschheit fließen konnten oder nicht.“

Diese Aufgabe der Mittlerschaft hat der Mensch jedoch nicht erfüllt. Er trennte die beiden Welten, anstatt sie fest vereinigt zu halten. Und das war der *Sündenfall!* „Dieses schlimme Versagen des Menschen konnte geschehen, weil er den *Verstand* nicht als Werkzeug nutzte (wie er es hätte sollen), sondern sich ihm völlig unterwarf und ihn zum Herrscher setzte über alles. Er machte sich damit zum Sklaven seines Werkzeuges und wurde nur *Verstandesmensch*.“ Als „Materialist“ hat er sich ganz an das Grobstoffliche gekettet. „Die Verbindung mit dem Feinstofflichen war damit gelöst; eine Mauer aufgerichtet, die dicht und immer dichter wurde.“ Er wurde „unfähig, Feinstoffliches und Urgeistiges zu erfassen“. Der Verstand stammt aus der „Grobstofflichkeit“, hat also nichts mit dem Geist zu tun. Seine ursprüngliche schöpfungsgemäße Funktion war die eines Werkzeuges für den Geist, weil dieser von sich aus keine Orientierung in Raum und Zeit besitzt. Der mit diesen Größen vertraute Verstand sollte den Geist in der grobstofflichen Welt orientieren, während der Geist die Führung innehaben sollte. Durch den Sündenfall wurde dieses Verhältnis umgekehrt und der Geist begann unter der Vorherrschaft des Verstandes zu verkümmern. Dadurch wurde der Mensch von der Verbindung mit der Gralsburg abgeschnitten und unfähig, über das Stoffliche erhabene Dinge zu erfassen. Das ist die Vertreibung aus dem Paradies.

Die *Sünde* des Menschen besteht nach Bernhardt also im falschen „Verstandes-Denken“, auf welches ihn Luzifer hingewiesen hatte „in der Versuchung, die Frucht des ‚Baumes der Erkenntnis‘ zu genießen“. Bernhardt schreibt: „Die Sünde, also die falsche Handlung, war das Zugroßziehen des Verstandes, die damit verbundene freiwillige Kettung an Raum und Zeit und die dann eintretenden Nebenwirkungen der strikten Verstandesarbeit wie Gewinnsucht, Übervorteilung, Unterdrückung usw., die ... alle Übel im Gefolge haben.“ „Man gab dem Verstand den Platz, der nur dem Geiste vorbehalten war“.

Diese falsche Entwicklung „wuchs sich dann zur *Erbsünde* aus“, denn sie „zog die natürliche Folge nach sich, daß die so einseitige Betätigung mit der Zeit auch das *Gehirn* einseitig stärkte, so daß nur jener Teil, der die Arbeit des Verstandes zu verrichten hat, heranwuchs, und der andere Teil verkümmern musste ..., der die Brücke zum Geist bilden soll... Beide Teile des Gehirns hätten ganz gleichmäßig großgezogen werden müssen, zu gemeinsamer harmonischer Tätigkeit: führend der Geist, ausführend hier auf Erden der Verstand.“

In solchem Zusammenhang nun bedeutet *Erlösung* das Wiederbringen des ursprünglichen, geistgemäßen Wissens. Diesem muß der Mensch sich öffnen. Wie dies dem Gesetz der „Anziehung der Gleichart“ gemäß geschehen kann, schildert Bernhardt folgendermaßen: „Jeder empfundene (d.h. nicht durch den Verstand, sondern durch Empfindung aufgenommene) Gedanke nimmt sofort durch die in ihm lebende schöpferische Kraft eine dem Inhalt des Gedankens entsprechende feinstoffliche Form an.“ Er bleibt mit dem Menschen wie mit einem Faden verbunden, wird aber von ihm weg hinausgezogen zu Gleichartigem. Er kommt „im Feinstofflichen zu Leben und Wirklichkeit“, und dies wirkt nun – aufgrund der wechselseitigen Anziehung – auf

seinen Ausgangspunkt im Menschen zurück. Wenn die Menschen sich zunehmend von lichten Gedanken und vor allem von Empfindungen (das ist die „innere Stimme“) leiten lassen – was geschieht „durch gesprochenes oder geschriebenes Wort, durch Erschütterungen im Leben oder ähnliche Vorkommnisse, die einen Augenblick tiefen Empfindens erzwingen“ – dann werden sie das erfüllen, was ihre schöpfungsgemäße Aufgabe ist: „Sie werden das Bindeglied sein, ... werden sich von der gereinigten Empfindung leiten lassen und diese in das ... Irdische übertragen, ... um diese reinen Empfindungen im grobstofflichen Leben durchzusetzen, wodurch die ganze grobstoffliche Schöpfung dauernd gefördert, gereinigt und gehoben wird.“ So werden schließlich die Menschen „in richtiger Erfüllung ihrer Tätigkeit die ersehnten Voll- und Edelmenschen sein“. Denn „durch die rechte Einstellung in das große Schöpfungswerk erhalten sie ganz andere Kräfte als bisher, welche sie nun Zufriedenheit und Glückseligkeit dauernd empfinden lassen.“

Dieser Text beschreibt die Menschheitsentwicklung auf der Erde, wie sie Bernhardt für die Zukunft erhofft. Das künftige Schicksal der *Einzelseele* jedoch ist eher bestimmt durch ihren Fortgang aus dieser Welt. Mit dem *Tod* erlebt sie den Wechsel in eine andere Seinsform: das heißt, der Mensch legt seinen grobstofflichen Körper ab und betritt das „*Jenseits*“, die feinstoffliche Welt. Dabei gelangt er in Verhältnisse, die seinem Reifezustand am Ende seines Erdenwandels genau entsprechen. Denn die Prägungen, die er aus dem Erdenleben mitbringt, bestimmen das Gewicht seiner feinstofflichen Hülle, und von diesem hängt ab, auf welche Stufe er im Jenseits gelangt. Da auf jeder Ebene die gleiche Schwere herrscht, bedeutet dies aber auch, daß der Mensch in der Feinstofflichkeit nur auf gleichartige Wesen trifft, während sich auf der Erde Wesen aller möglichen Entwicklungsstufen befinden. Zwar sind auch im Jenseits Auf- und Abstieg möglich, doch wegen der hier vorherrschenden Gleichartigkeit der Umgebung sind die positiven Anstöße, sich weiter zu entwickeln, hier erheblich geringer. Bernhardt vertritt auch eine irdische Wiederverkörperung (Reinkarnation) in einem anderen grobstofflichen Leib. Auch hier entsprechen die neuen Verhältnisse – der neue Körper, die Eltern und das Milieu – den Vorbedingungen, die die Seele aus dem früheren Leben mitbringt: sie kommt in Lebensumstände, die geeignet sind, alte Belastungen abzutragen. Allerdings nimmt der Reinkarnationsgedanke im Bernhardschen System keine zentrale Rolle ein.

Bei alledem handelt es sich um „selbsttätige“ Vorgänge (Bernhardt vermeidet den Ausdruck „automatisch“), die nach göttlichem Gesetz streng geordnet sind. Sie lassen freilich zugleich auch die *Größe des Menschen* erscheinen: Da der Geist den Körper regiert und damit die Zukunft prägt, ist der Mensch „*Herr seines eigenen Schicksals*“, denn er kann sich frei entscheiden, wohin er sich in seinem Denken und Wollen wendet.

4. Die beiden Heilmittler

Der Erlösungsgedanke – „Erlösung“ im Sinne eines besonderen Erlösungsgeschehens bzw. einer Erlösungstat – tritt bei Bernhardt somit stark zurück. Gänzlich verloren ist er nicht. Die Gralsbotschaft übermittelt keine einseitige Gesetzesreligion. Auch hier hat sich das christliche Erbe bei Bernhardt ausgewirkt: Er hat die Erlösergestalt Jesu Christi übernommen und auch die Figur der *Trinität*. Das heißt: auch bei Bernhardt stehen „Gottvater“ zwei göttliche Heilsbringer zur Seite, die ebenfalls „Sohn“ und „Geist“ genannt werden können.

Wenn die Gralsanhänger sagen, auch sie seien von der Existenz eines „Dreieinigen Gottes“ überzeugt, so meinen sie damit: Gottvater als den wesenlosen Ursprung allen Seins; den „Gottessohn“ als „ein Teil aus Gott selbst“, die „Verkörperung der Gottesliebe“; und den „Heiligen Geist“ als die „Personifizierung des Göttlichen Willens“, der zugleich „Gottes ausübende Gerechtigkeit“ ist.

Während die zweite Mittlerfigur eine höchst komplizierte und geheimnisumwitterte Größe ist, über die Bernhardt viel spekuliert und gesprochen hat, zumal sein Selbstverständnis mit ihr eng verwoben ist, wirkt die Gestalt *Jesu Christi* bei ihm blasser. Für Bernhardt ist Christus kein zentrales Thema; in seinen diesbezüglichen Ausführungen greift er auf Bekanntes zurück und ist hier auch meist ziemlich kurz. In erster Linie spricht er vom „Gottessohn“, kaum je von „Christus“. Ganz traditionell wirken hier seine Aussagen. Bernhardt schreibt:

„Indem die Menschheit sich vorwiegend nur dem Irdischen zuneigte“, vollzog sich Gott gegenüber eine „Spaltung“. „Mit jeder Generation wurde die Kluft größer ... Wie sollte von hier aus der Weg zu Gott gefunden werden? Es war unmöglich, wenn die Hilfe nicht von Gott ausging. Und Er erbarmte sich ... Gott trennte in seiner Liebe ... ein Stück von sich selbst ab und senkte es in Fleisch und Blut, in einen Menschenkörper männlichen Geschlechts: Jesus von Nazareth, als nunmehr fleischgewordenes Wort, fleischgewordene Gottesliebe, Gottes Sohn.“ Dies war ein Akt des Erbarmens und der Liebe, daher ist der Gottessohn vor allem die Verkörperung der Gottesliebe. „Das so abgetrennte und trotzdem eng verbunden bleibende Stück war dadurch persönlich geworden. Es blieb auch nach Ablegung des irdischen Körpers bei engster Wiedervereinigung mit Gottvater weiterhin persönlich. Gottvater und Gottsohn sind also zwei und in Wirklichkeit nur eins!“

„Um unserer Sünden willen kam der Heiland – das ist unantastbar und ist buchstäblich richtig. Auch daß er um der Schuld der Menschheit willen starb.“ Er war also „Mittler“, und er „vollbrachte ein Opfer“. „Das Opfer des Gottessohnes bestand darin, daß er, aus dem Licht und der Wahrheit kommend, alle Mühsale eines Erdenlebens auf sich nahm.“ Bis zum Tod am Kreuz! Sein ganzes Leben und sein „Wort der Wahrheit wirkten in dem Dunkel (der Zeit) wie ein keimendes Senfkorn und wie Sauerteig im Brote. Das war das Erlösungswerk des Gottessohnes Jesu, des Licht- und Wahrheitsbringers.“ „Mit seinem Blute am Kreuz drückte er das Siegel auf all das, was er gesagt und gelebt hatte ... aus Liebe zur Menschheit ..., die durch diesen Tod in der Wahrheit seiner Worte bestärkt wurde.“ Der Kreuzestod Jesu war kein göttlich vorgesehenes Erlösungsgeschehen (Sühnetod), sondern war ein Mord der gegen ihn aufgebrachten Menschen. Dieser war Auswirkung der Menschheitssünde und insofern „starb Jesus um der Menschheit Sünde willen“. „Der Kreuzestod Jesu vermag nicht einfach Deine eigenen Sünden wegzuwaschen. Sollte derartiges geschehen, so müßten vorher die ganzen Gesetze des Weltalls gestürzt werden.“

In der *Auferstehung* erschien den Jüngern der feinstoffliche Leib Jesu, sein irdischer Leib mußte in der grobstofflichen Welt verbleiben: „Der irdische Leib des Erlösers ging denselben Weg, den jeder andere grobstoffliche Leib zu gehen hat nach den Naturgesetzen des Schöpfers. Jesus von Nazareth, der Gottessohn, ist demnach nicht fleischlich auferstanden!“ Als göttliches Wesen kehrte der Sohn dann wieder zu Gott zurück. Er mußte wieder zum Vater eingehen, denn sein „Reich“ war „nicht von dieser Welt“ (Joh. 16,28; 18,36). Seine Sendung – und offensichtlich sein Wirken überhaupt – waren damit beendet. Bernhardt schreibt: „Der Gottessohn ... konnte nicht ewiger Mittler bleiben zwischen der Gottheit und der

Schöpfung", denn „als rein göttlich (mußte er) durch die Anziehungskraft der stärkeren Gleichart unbedingt wieder zurückgezogen werden zu dem göttlichen Ursprunge (und war) nach dem Ablegen alles an ihm haftenden Außergöttlichen auch dort zu bleiben gezwungen.“

Der „*Menschensohn*“. Jesu Mission war somit „eine nur vorübergehende“ und sie war ganz offenkundig nicht zum Ziel gekommen. Bernhardt verstand Jesus als einen Menschheitslehrer, der „mit seinem Wort den Weg zeigte, auf welchem sich die Menschheit noch retten konnte“. „Er lehrte in erster Linie volle Natürlichkeit, d.h. sich in die Gesetze der ... Schöpfung einzufügen. Einfügen aber kann sich nur der, der (diese) Gesetze kennt.“ In den Aufzeichnungen des Neuen Testaments ist uns etwas von der richtungsweisenden Wahrheitslehre und dem Lebensbeispiel Jesu erhalten geblieben, doch blieb die Auswirkung gering: Zum einen ist „in der Überlieferung vieles durch menschlichen Unverstand entstellt“ – (mit dieser Aussage hat sich Bernhardt von der Verpflichtung frei gemacht, die Bibel korrekt auszulegen). Zum anderen aber muß der nüchterne Betrachter erkennen, daß die Menschheit auch nach der Erscheinung Jesu so verblendet und Gott-abgewandt geblieben war, wie sie ehemals war. (Daß die Kirche Christi entstanden war als eine besondere geistliche Gemeinschaft, die auch als unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen verstanden werden konnte, mit vielen großen geistlichen Persönlichkeiten, läßt Bernhardt so gut wie außer Betracht.)

Es mußte also ein anderer kommen, ein neuer Licht- und Wahrheitsbringer, der dann „der ewige Mittler bleiben wird“. Jesus selbst hatte ihn vorausgesagt als der „Tröster“, als „Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leiten wird“ (Joh. 14,16f; 26; 16,13). Hier taucht bei Bernhardt nun die Namenfolge *Immanuel* – *Menschensohn* – *Parzival* – *Abd-ru-shin* auf, was besagt, daß die Grundfigur des zweiten Gottessohnes in den verschiedenen Schöpfungs-Sphären unterschiedliche Gestalt annehmen und eine besondere Funktion ausüben mußte.

Mit Nachdruck stellt Bernhardt den *Unterschied zwischen dem „Gottessohn“* und dem „*Menschensohn*“ heraus. Christus selbst habe von sich nur als Gottessohn gesprochen. Doch als er bei seinem Wirken „den überwucherten und verdorrten Boden der Menschheitsseelen erkannte, wurde ihm klar, daß sein Erdenwallen nicht die Früchte tragen würde, die bei gutem Wollen der Menschheit hätten reifen müssen ... Da begann er von dem Menschensohne zu reden ...: ‚Wenn aber der Menschensohn kommen wird ...‘“ Schon am Anfang des Matthäusevangeliums werde der Unterschied deutlich: Maria sollte ihren Sohn „Jesus“ heißen (1,21); der Prophet Jesaja aber habe von einer anderen „Jungfrau“ gesprochen, die ihren Sohn „Immanuel“ genannt hat (Jes. 7,14; Matth. 1,23).

Dieser „*Immanuel*“ nun erscheint bei Bernhardt schon zu Beginn des Weltgeschehens: Er ist die Zentralfigur der Schöpfung, so etwas wie ein Schöpfungsmittler. Bernhardt schreibt: Als Gott das „Es werde Licht!“ sprach, da geschah „das Hinausstellen eines Lichtteiles ... vom Urlichte, damit es außerhalb der unmittelbaren Gottesstrahlung selbsttätig leuchte“. Zugleich spricht er von dem „Hinausgeborenwerden eines Teiles von Immanuel“ ... „Immanuel ist also Ursache und Ausgangspol der Schöpfung durch das Ausgesondertwerden eines Teiles von ihm ... Er ist der Gotteswille, der das Wort ‚Es werde Licht!‘ lebendig in sich trägt, der es selbst ist, ... um das die Schöpfung sich gestalten sollte und mußte. Deshalb ist er auch die Wahrheit, sowie das Gesetz der Schöpfung, die durch ihn, aus ihm sich bilden durfte.“ – „Als König des Heiligen Grales öffnete Immanuel das Tor nach

außen.“ Er bildete damit „die Brücke aus dem Göttlichen heraus“, wurde „der Weg zur Wahrheit und zum Leben“.

An der Grenze des Göttlichen nun wurde so etwas wie eine Metamorphose notwendig: Damit der göttliche Lichtteil nicht „wiederum zu dem Urlicht zurückgezogen“ werde (wodurch die Schöpfung außerhalb der Grenze der göttlichen Region „sofort sich selbst überlassen gewesen und damit haltlos geworden wäre, ohne Kraftzufuhr auch nicht lebensfähig bleiben könnte“), „verband das Urlicht, Gott, den von ihm ausgesandten Teil aus Imanuel mit einem Teil des reinsten Auszuges aus allem Geistigen (der obersten Schöpfungsebene) als Mantel, womit eine Verankerung des Lichtteiles mit allem außerhalb der Grenze Befindlichen, erfolgte ...“ Damit „wurde Imanuel zu dem ausgebornen Sohne Gottes, in dessen Ausstrahlung die urgeistige Welt zum Sichbewußtsein erstehen konnte.“ Imanuel ist also derjenige Sohn, der in der Schöpfung ständig wirksam blieb, „in dessen Strahlung die Menschheit sich entwickelte, woraus der Beiname ‚Der Menschensohn‘ den Ursprung hat: er ist Sohn, der unmittelbar über den Menschegeistern steht.“

Der *Menschensohn* ist also die Inkarnation des Imanuel „in das ewige Urgeistig-Wesenhafte“; er ist damit „eng verbunden mit der geistigen Wesensart, aus der das Samenkorn des Menschegeistes stammt“. Hier taucht nun der Name „*Parzival*“ auf: Durch die Strahlungen aus der Gralsburg der göttlichen Region „entstand in dem Urgeistigen Parzival als aus Imanuel kommend“. – Parzival ist (also) eins mit dem Menschensohn. Er ist der Erste in der Schöpfung! Er trägt einen wesenslosen Kern in sich aus Gott, ist mit Imanuel verbunden ... in alle Ewigkeit, weil dieser aus ihm wirkt und also die Schöpfung regiert. Dadurch ist er der König aller Könige, der Lichtsohn, auch Lichtfürst genannt...“

Ihm hat „Gottvater“ ein großes „Schöpfungs-Reinigungs-Werk“ aufgetragen, „das durch den Sturz der Menschegeister in die Stofflichkeit nötig wurde“. Um es ausführen zu können, „nahm Parzivals Wollen als ein Teil von ihm Form an zur Wanderung durch alle Weltenteile, um darin Erfahrung sammelnd alle Schwächen und Wunden der Menschegeister zu erkennen.“

Dieser zweite Sohn Gottes hat für Bernhardt somit wesentlich größere Bedeutung als der buchstäbliche „Gottessohn“, der nur einmal in Erscheinung trat. Der Zweite ist jener eigentliche Gottesimpuls, der als „Gotteswille“ die Schöpfung bewirkte und sie zugleich auch als das sie durchwaltende Gottesgesetz trägt. Viele neutestamentliche Christusprädikate hat Bernhardt auf den Menschensohn übertragen. Auch ist dieser auf einem besonderen Wege auf die Erde gekommen: Hatte der „Gottessohn“ die gewaltige Strecke vom „Göttlich-Wesenhaften“ zum Stofflichen sehr rasch zurücklegen müssen, so daß er in den Zwischensphären nicht verweilen, sich nicht genügend transformieren konnte und daher auch nicht genügend starke Hüllen anlegen konnte – also verletzbar war – so war dies beim Menschensohn/Parzival anders. Dieser war auf seinem langen Entwicklungsgang ständig mit allen Kreaturen verbunden. Er war also im Unterschied zu Christus wesenhaft Mittler („ewiger Mittler“).

„Als Parzival bei seiner Wanderung abwärts die Grenze erreichte, mit der die Stofflichkeit begann“, kam er zur „Burg, in der Amfortas Priesterkönig war. Sie ist das unterste Abbild der eigentlichen Gralsburg, von dieser wie von deren Art am weitesten entfernt ... In dieser Burg sind als Hüter des Gefäßes und als Ritter die Reinsten der entwickelten Menschegeister.“ „Aus dem Lichte kommend,

stand Parzival nun dem ihm ganz unbekanntem Übel in reiner Einfalt gegenüber und konnte nur im Darunter-leiden-Müssen davon Kenntnis nehmen. Er mußte dadurch mühsam lernen, wessen die Menschengeister fähig sind. So wurde er davon zwar gründlich wissend, begreifen aber konnte er derartiges als ihm vollständig artfremd nie.“

„Um alles von der Menschheit Gefehlte hilfreich wieder richtigzustellen, wurde Parzival mit der Grobstofflichkeit verbunden“ und als Mensch geboren, und zwar als *Oskar-Ernst Bernhardt!* Freilich wird das so direkt nicht gesagt, hier tritt vielmehr der Name „*Abd-ru-shin*“ auf: Parzival wurde in „*Abd-ru-shin* mit der Grobstofflichkeit verbunden. *Abd-ru-shin* war also Parzival durch die weiterführende unmittelbare Strahlenverbindung“.

Andeutungsweise wird von einer zweimaligen Inkarnation *Abd-ru-shins* gesprochen: Bernhardt soll den Namen ‚*Abd-ru-shin*‘ gewählt haben „in Erfüllung eines früheren Erdenlebens, das die Vorbereitung für sein jetziges Wirken war“ (H. Vollmann). Doch hat Bernhardt selbst von jener ersten Inkarnation offenbar nur in einer romanhaften Schilderung gesprochen, die im zweiten Band von „*Verwehte Zeit erwacht*“ enthalten ist; eine besondere Bedeutung hat sie in seinem Denken nicht gewonnen. Viel entscheidender ist, daß er selbst die *gegenwärtige Inkarnation des Menschensohnes* ist. Die Menschensohn-Linie von Imanuel über Parzival zu Bernhardt ist eindeutig markiert. Bernhardt unterschrieb seine Briefe zuerst mit *Abd-ru-shin*, später dann mit „*Immanuel*“.

Herbert Vollmann, der Schwiegersohn O. E. Bernhardts und Autor mehrerer Bücher, schreibt: „Das irdische Hervortreten des Menschensohnes ... geschah zu einer Stunde, da die Menschen es nicht dachten (es wird auf Matth. 24,44 verwiesen). Äußerlich als Mensch unter Menschen, nur von einer kleinen Zahl von Suchenden erkannt, weilte der Menschensohn in *Abd-ru-shin* auf der Erde und verließ sie nach einem langen Weg des Leides, der Schmähungen und der Enttäuschungen.“ Wie sich das Leben O. E. Bernhardts in seinem Selbstbewußtsein spiegelte, findet man in dem Kapitel „*Der Fremdling*“ im ersten Band seiner ‚*Gralsbotschaft*‘ zum Ausdruck gebracht. Hier ist fast nur von Leiden, Unverständnis, Feindschaft und von der Treulosigkeit vieler Anhänger die Rede.

Der Selbstanspruch, der sich natürlich auch auf Bernhardts Lehre oder „*Botschaft*“ erstreckt, wirkt besonders auf den Außenstehenden maßlos übersteigert, denn alle hohen und höchsten Aussagen über Imanuel und den Menschensohn beziehen sich faktisch ja nun auf ihn: Er ist der verheißene Lichtträger, aus dem unmittelbar Göttlichen gekommen, der Gralskönig, dessen „*Reich die gesamte Schöpfung*“ ist (während Jesu Reich „*nicht von dieser Welt*“ war), der Besieger Luzifers, der Geist der Wahrheit, der in der ‚*Gralsbotschaft*‘ „den Menscheng Geistern des Diesseits und Jenseits das neue Schöpfungswissen brachte“. Dieses neue Wissen ist ein abschließendes Wissen: „So schließt sich nun der Ring, der einsetzte mit der Weihnacht in Bethlehem. Und dieser Ringschluß muß das Unrichtige in den Überlieferungen ausschleudern, dafür die Wahrheit zum Siege bringen.“ – „Die Menschheit fragte, bat, und ich habe geantwortet in Dingen, die weit über dem Begreifenkönnen eines Menscheng Geistes liegen, die weltenferne von ihm sich erfüllen, rollend auf ehernen Bahnen göttlicher Gerechtigkeit und göttlicher Vollkommenheit.“ „Ihr müßt alles nehmen oder nichts ... Kein Mensch vermag den Wert der Botschaft hier auf Erden auszuschöpfen, denn sie ist für alle Weltenteile.“

Im Nachwort zur ‚Gralbotschaft‘ heißt es: „Ich habe euch zuletzt in Schilderungen noch geklärt, was ihr ‚die letzten Dinge‘ nennt, ... so daß nun keine Frage mehr zu stellen übrig bleibt im ganzen Sein.“ „In Demut beuge, sich der Mensch!“ Daß er dies nicht tut, ist die Grundmeinung Bernhardts, und damit stellt er sich selbst der übrigen Menschheit gegenüber. In all seinem Reden und seinem Verhalten kommt dieser Hoheitsanspruch zum Ausdruck, der sich nicht nur aus seiner hohen Abkunft herleitet, sondern vor allem auch auf sein Wissen gründet. Fast jeder Vortrag, der in der ‚Gralbotschaft‘ festgehalten wurde, beginnt mit einer Disqualifizierung anderer Lehren und Glaubensformen, mit Schelte der „Verstandesmenschen“, ihrer Irrtümer, Unlogik und Arroganz. „Die Leute *können* einfach nicht, auch wenn sie sich bemühen. Betrachten wir sie deshalb nun von heute ab als Kranke, die der Hilfe bedürfen werden ...“.

5. Das Gericht

Bernhardt sieht die Menschenwelt ihrem Ende entgegenneilen. Aus der biblisch-christlichen Überlieferung hat er den Gerichtsgedanken übernommen, und in diesem Zusammenhang versteht er sein eigenes Auftreten: Jetzt ist „der Augenblick aller Entscheidungen für Sein oder Nichtsein einer jeden Kreatur“! Die Vorstellungen sind jedoch nicht einheitlich.

Wenn Bernhardt die Entwicklung des „Verstandesmenschen“ ins Auge faßt, der nun nicht mehr ein „normaler Mensch“, sondern ein „Gehirnkrüppel“ sei, dann kann er sagen: „Es herrscht also bisher auf dieser Erde das unnatürliche Gehirn, dessen Wirken zuletzt selbstverständlich auch den unaufhaltsamen Zusammenbruch in allem bringen muß, da all das, was es auch bringen will, durch die Verkümmernaturgemäß Disharmonie und Ungesundheit in sich birgt schon bei Beginn. Daran ist nun nichts mehr zu ändern, sondern man muß ruhig das natürlich sich entwickelnde Zusammenbrechen kommen lassen.“

Hier scheint der Gedanke einer länger sich vollziehenden Entwicklung im Hintergrund zu stehen, der verknüpft werden kann mit indischen Vorstellungen von den unermesslich großen Weltzyklen. Demgemäß ist an anderer Stelle der ‚Gralbotschaft‘ zu lesen: „Ewig und ohne Ende ... ist der Kreislauf der Schöpfung im dauernden Werden, Vergehen und sich wieder Neubilden ... Mit diesem ewigen Kreislaufe ... ist der ... Kreis gemeint, den alle Sonnensysteme gehen müssen ... Der Punkt, an dem die Auflösung eines jeden Weltenkörpers zu beginnen hat, ist genau festgesetzt, auch wieder auf Grund der Folgerichtigkeit natürlicher Gesetze.“ Das ist für Bernhardt das „Jüngste Gericht“. Wenn es eintritt, wird der Zustand eines jeden Menschen zu diesem Zeitpunkt über sein Schicksal entscheiden: „Entweder er wird hochgehoben, dem Lichte zu, wenn er dem Geistigen zustrebt, oder er bleibt an die Stofflichkeit gekettet ... In solchem Falle ... wird er mit ihr auf der letzten Strecke Weges in die Auflösung gezogen. Das ist dann der geistige Tod.“

„Dieser Zersetzungsprozeß trifft die gesamte Schöpfung (= „Nachschöpfung“), auch den feinstofflichen Teil (das „sogenannte Jenseits“), da alles Stoffliche sich wieder in Ursamen auflöst, um sich neu zu bilden.“ „Auch in der feinstofflichen Welt muß sich der geistige Mensch ... nach oben bewegen“, oder aber die Stofflichkeit zieht ihn herab.

Die Auflösung „erfolgt nicht an *einem* Tage, ... denn in dem Weltgeschehen sind tausend Jahre wie ein Tag. Aber wir sind mitten in dem Anfange dieses Zeitabschnittes: Die Erde kommt jetzt an den Punkt, an dem sie abweicht von der bisherigen Bahn ... Jede Stunde eines Erdendaseins ist deshalb kostbar, mehr denn je!“

An anderer Stelle spricht Bernhardt von einer „großen Reinigung“. Dies ist ein endgeschichtlicher Vorgang: ein Gerichts-Geschehen im Rahmen der Geschichte dieser Welt. Seine Vorstellungen drückt Bernhardt so aus: „Das Gericht ist anders als Ihr es Euch denkt ... Der Richter läßt nicht jede Seele einzeln vor sich treten, ... sondern er sendet seine Schwertschläge ins All! Diese Schwertschläge sind Strahlungen, die ausgehen und alles in der Schöpfung treffen.“ Es kommt gleichsam zur Entladung einer aufgestauten Spannung: nun wirken sich die göttlichen Gesetze konzentriert aus. „Das große Gericht erfolgt durch den erhöhten Druck eines göttlichen Strahles, der vermittelt wird durch einen in die Grobstofflichkeit inkarnierten Gesandten Gottes, dem Gott einen Funken seiner lebendigen Kraft gegeben hat. Dem Druck dieses lebendigen Kraftfunkens kann nur das standhalten, was in den Gesetzen der Auswirkung der Gotteskraft richtig schwingt. Alles Störende aber wird aus den Angeln gehoben, aus seinen falschen Bewegungen gestoßen, zertrümmert und zersetzt... So erfolgt das große Gottesgericht ganz selbsttätig und ist nicht etwa einer Willkür des Gottesgesandten unterworfen. Es geschieht einfach auf Grund des Strahlengesetzes ...“

Der hier erwähnte Gottesgesandte ist zweifellos Abd-ru-shin. Weil er als Menschensohn die Gerechtigkeit ist, bringt er auch das Gericht. Hier kommen Züge der johanneischen Eschatologie zum Tragen: wie im Johannesevangelium das Gericht sich bereits mit der Epiphanie des Christus vollzieht (Joh. 3,19; 9,39; 12,31), so bringt nun der Menschensohn Abd-ru-shin „das Gericht, weil er die Gerechtigkeit ist“. Auch hier wird das „Jüngste Gericht“ in apokalyptischen Zusammenhängen geschaut, aber es wird nur einen relativ kurzen Zeitraum einnehmen: „All das, was sonst in schwerfälligem Laufe der verdichteten, verhärteten Umgebung aller Menschenseelen auf der Erde vielleicht noch viele tausend Jahre nötig gehabt hätte, ... wird nun in wenige Monde gepresst ... Alles, was die Menschenseele beim Auftreffen des Gottesstrahles ... noch an sich trägt, muß aufleben und auch zur Auswirkung gelangen, zur Betätigung, damit ... das ganze Sein der Seele zum letzten Ringschluß allen bisherigen Wirkens innerhalb weniger Monate gebracht wird (und die Seele) dem tatsächlichen Befunde ganz genau entsprechend sich hebt oder stürzt, sich belebt und stärkt oder vernichtet wird ... Und diese Schläge des Jüngsten Gerichts sind schon unterwegs zu Euch ...!“

Da es sich hierbei nicht um das Vergehen der Welt und das Erstehen eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“ handelt (Offb. 21,1), sondern um eine „Reinigung auf dieser Erde“, ist hier nun auch die *Hoffnung* Bernhardts verankert, daß in absehbarer Zeit ein „neues Geschlecht erstehen“ werde (vgl. auch S. 13). Es wird sich zusammenfinden „in der Hauptsache aus schon lebenden Menschen, die in naher Zeit ‚sehend‘ werden durch viel kommendes Geschehen“. Dieses „Sehendwerden“ bedeutet „Einsehen, Erkennen“. Es wird ein „Erwachen“ sein, „mit dem jeder Einfluß, jede Macht der Verstandesmenschen aufhört – für alle Zeit, denn eine neue, bessere Epoche setzt dann ein, in der sich Altes nicht mehr halten kann.“ Schon jetzt sieht Bernhardt es sich „in zahlreichen Menschenseelen regen, auf der ganzen Erde! Über den Glanz der Wahrheit ist nur eine dünne Schicht der alten, falschen Anschauungen noch gebreitet, die der erste Windstoß einer Reinigung hinwegfegt,

um damit den Kern freizugeben, dessen Leuchten mit so vielem anderen sich (ver)bindet, um seinen Strahlenkegel zu entfalten ... Damit ist die große Sünde der Menschheit wider den Geist endlich gelöst, die ihn durch den Verstand gebunden hielt auf Erden! Erst das ist dann der rechte Weg zu dem Natürlichen zurück ...“.

V. Beurteilung

Daß von der Schau, die O. E. Bernhardt in seiner Gralsbotschaft „Im Lichte der Wahrheit“ übermittelt hat, eine gewisse Faszination ausgehen kann, ist nicht zu bestreiten. Seine Sicht fügt sich ein in die kühnen, zuweilen genialen religionsphilosophischen Deutungssysteme, die die Menschen angesichts der großen Lebens- und Welträtsel entworfen haben. Wer die Gelegenheit hat, eine Reihe solcher Entwürfe näher kennenzulernen, mag durchaus bereichert werden; sein Horizont erweitert sich. Jede strikte Beschränkung auf die eigene Glaubensstradition bedeutet Verarmung. So konkret, ja exklusiv das „*Evangelium*“ als christliche Botschaft gefaßt werden muß – das christliche *Weltverständnis* ist keineswegs das einzig gültige, auf das wir fixiert sein müßten – zumal es dieses in einer zwingenden Eindeutigkeit nie gegeben hat.

O. E. Bernhardts Schau ist kein „*Evangelium*“ und keine Botschaft, wenn man dieses Wort in seinem strengen Sinne faßt, wonach es auf ein personales Wesen verweist, von dem die Botschaft ausgeht, und auch formal-inhaltlich die Kunde von einem Geschehen oder von einer wie immer gearteten Entscheidung ist, die den Empfänger persönlich betrifft und seine Situation verändert. Beides trifft auf die Lehre Bernhardts nicht zu. „Abd-ru-shin“ verstand sich letztlich als Wahrheitsbringer und Menschheitslehrer, der das „Schöpfungswissen“ vermittelte. Folglich handelt es sich bei der sog. Gralsbotschaft bzw. Gralsbewegung um eine *Erkenntnisreligion*, und einer solchen liegt ein von Grund aus anderes Religions- oder Glaubensverständnis zugrunde als der biblischen Religion, die Judentum und Christentum umfaßt. Vom biblischen Ansatz her bedeutet Religion einen personalen und geschichtlichen Wechselbezug zwischen Gott und Mensch; gerade dieser aber fehlt bei einer Erkenntnisreligion oder ist doch ganz an die Peripherie gedrängt. Denn hier ist der Mensch in eine Gottes- und Weltwirklichkeit eingefügt, die in sich geschlossen und stimmig ist, die daher den Charakter des Unabänderlichen hat (der Bernhardt'sche Begriff „Vollkommenheit“!), in die sich der Mensch nur fügen kann. Hier gibt es weder Erlösung, weil kein Erlöser da ist, der die Freiheit hätte, in den Lauf der Dinge heilend und lebensverändernd einzugreifen; noch gibt es Heil, das den Charakter jenes Gnadengeschenkes hätte, welches diesem Wort im Christlichen anhaftet. Nicht, daß eine Erkenntnisreligion notgedrungen die Züge brutaler Gesetzlichkeit tragen müßte, wie es von christlichen Apologeten so gerne behauptet wird. Sie kann die Freiheit des Menschen und die jederzeit gebotene Möglichkeit eines befreienden Aufstieges zum Licht bzw. in die geistige Welt durchaus mitenthalten. Das beweist die Gralslehre Bernhardts, die keine „Gesetzesreligion“ ist. Auch ist sie nicht ohne weiteres als eine Form der Selbsterlösung des Menschen zu disqualifizieren. Dieser Vorwurf kann nur im Rahmen einer Religion greifen, deren Basis das Verständnis der Erlösung als ausschließlich Gottes Tat und Gabe ist; nur in diesem Rahmen stellt sich der Mensch, der sein Geschick selbst verantworten und sein Heil sich selbst erarbeiten will, wirklich gegen Gott. In einem System, in dem es gar einen Gott gibt, der das Heil jeweils neu

wirkt, in dem statt dessen die Entwicklung des Menschen gesetzmäßig abläuft, kann es keine Erlösung im eigentlichen Sinne – folglich auch keine „Selbsterlösung“ – geben.

Die Schöpfungslehre Bernhardts beinhaltet ein *Entwicklungssystem*, welches religiös-esoterisch und naturphilosophisch zugleich ist, in dem Energie und magnetische Anziehung die hervorstechenden Kategorien sind. Es könnte „monistisch“ genannt werden in dem Sinn, daß hier versucht wird, unsere vielgestaltige Wirklichkeit mit Hilfe eines durchgehenden Prinzips – gleichsam eindimensional – zu erfassen. Das hat den Vorteil der Geschlossenheit, die bei der Lehre Bernhardts in erstaunlichem Maße vorliegt. Seine Schwäche aber ist, daß ganze Bereiche unserer Lebenswirklichkeit (die nun einmal mehrdimensional ist) ausgeklammert bleiben; daß Aporien, Widersprüchlichkeiten und Rätsel das System dauernd stören, weil dieses nicht transzendierbar ist, folglich keine Aporien, duldet. Bernhardt mag das Leben in naturphilosophischer Hinsicht beeindruckend gedeutet haben – *die personale und existenzielle Dimension unseres Lebens aber hat er nicht erfaßt*: Schicksal und Schuld, die personale Bezogenheit des Menschen (und daraus resultierend seine Einsamkeit), Zuwendung und Liebe, Gnade und Vergebung, Hingabe, Opfer und Stellvertretung – das alles wird im Rahmen seines Systems nicht erfaßt, denn dieses ist geprägt von Gottes Vollkommenheit und perfekter Schöpfungsgesetzlichkeit. So wirkt dieses System letztlich sachlich, nicht menschlich.

Doch die Gralsanhänger sind nicht wirklich konsequent, ebenso wenig wie ihr Meister. Sie übernehmen aus ihrer christlichen Vergangenheit und Umgebung das, was in der Gralslehre fehlt, in erster Linie den personalen Gottesbezug! Und sie verbinden dies gefühlsmäßig zur Einheit ihres persönlichen Glaubens. Dem Kritiker antworten sie dann mit entwaffnender Ehrlichkeit: „Was die Bibel von Gott und Christus sagt, das glauben wir doch auch!“ – „Auch wir beten zu Gott.“ – „Unser Glaube steht ganz auf dem Boden der Lehre Jesu!“ Er stellt „das Christentum in seiner tieferen Bedeutung“ dar. Es wäre unmenschlich und unchristlich, ihnen diesen Glauben nehmen zu wollen.

Allein, wenn es im Rahmen der *Apologetik* um die kritische Einschätzung und Einordnung der Lehre Bernhardts geht, dann muß zumindest auf zwei Punkte deutlich hingewiesen werden: Die Gralslehre ist von ihrem Ansatz her und in ihrem Grundcharakter vom biblischen Christentum, wie es in gesamtkirchlicher Sicht vertreten wird (siehe die Basiserklärung des Weltkirchenrates der Kirchen!), so weit entfernt, daß sie nicht mehr als „häretische“ Version des christlichen Glaubens verstanden werden kann. Sie stellt, einen *religiösen Neuentwurf* dar – innerhalb des weitgespannten christlichen Kulturraumes. Somit bilden die Gralsanhänger auch nicht eine Gemeinschaft, die als christliche „Sekte“ bezeichnet werden könnte.

Wenn dies akzeptiert wird, wäre die Möglichkeit zu einer offenen und konstruktiven Begegnung und Auseinandersetzung mit der „Gralsbotschaft“ gegeben – zumal der übersteigerte und daher so ärgerlich wirkende Selbstanspruch des Gründers bei seinen Anhängern heute nicht mehr prägend hervortritt: Bernhardt steht als Menschensohn nicht im Zentrum ihres Glaubens, er wird von ihnen nicht übermäßig verehrt oder gar angebetet, und ein esoterisches Elitebewußtsein tritt bei den Gralsanhängern kaum hervor. Sie fühlen sich einer „Religion der Tat“ verpflichtet – und damit sind sie wiederum vielen liberalen Christen ähnlich.

Andererseits ist die Gralslehre auch ein religiös-metaphysischer *Alternativentwurf* im harten Gegenüber zu dem Hauptstrom unseres: christlich-abendländischen Denkens. So kommt es überall dort zu Auseinandersetzungen und Konflikten, wo dieses herrschende Denken bestimmend ist oder auch wo andere Überzeugungen engagiert vertreten werden. Nicht allzu selten wird berichtet, daß menschliche Gemeinschaft zerbricht, wenn ein Glied sich zur „Gralsbotschaft“ bekennt. Es wäre falsch, dies den Gralsanhängern einseitig zur Last zu legen. Der Zusammenprall der Überzeugungen ist zunächst sachlich festzustellen und er hat mit dem „Ringens der Geister“ zu tun, das zu unserer menschlichen Existenz ganz wesentlich gehört. Auf diesem „Kampffeld“ ist erfahrungsgemäß mehr Leiden zu registrieren als Sieg und ein erfolgreiches Klären der Geister, denn bei unterschiedlicher Überzeugung die Gemeinschaft zu bewahren, ist eine sehr hohe und schwer zu erfüllende Forderung.

Zuweilen geschieht es freilich auch, daß ein Familienglied bereits bestehende Spannungen mit seinem Gralsglauben verknüpft: Der Betreffende verwendet die neue Lehre dann als Kleid oder Panzer, den er sich anlegt, um sich der anderen Seite gegenüber stärker, profilierter zu zeigen. Sein neuer Glaube wird hier zur Waffe im Streit. Dann sieht es so aus, als ob die Gralslehre den Konflikt auslöse oder beinhalte, doch das ist u.U. nicht der Fall. Es ist ein bekanntes religionspsychologisches Phänomen, daß ein alternativer und/oder sehr verbindlicher Glaube diese Funktion einer „Kampfesrüstung“ übernimmt. Man sollte daher nicht zu schnell und nicht generell mit moralischen Vorwürfen gegen die Gralsgemeinschaft reagieren. Im Konfliktfall ist es übrigens wichtig zu wissen, daß die Gralsbewegung eine Struktur mit klaren Verantwortlichkeiten besitzt und daß Spannungen hier unter Umständen auf einem hohen Niveau ausgetragen und auch überwunden werden können.

Literaturliste

I. Handbücher

Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten – Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, ca. 900 S., 12. gänzlich überarb. Aufl., Stuttgart 1982 (Quell Verlag), DM 86,--

H. Reller/M. Kießig, (Hg. i. Auftr. d. VELKD), Handbuch Religiöse Gemeinschaften, ca. 800 S., 3. überarb. u. erweiterte Aufl., Gütersloh 1985 (Gerd Mohn), DM 98,--

Helmut Obst, Apostel und Propheten der Neuzeit (zwölf i. d. ehem. DDR zugelassenen Gemeinschaften), ca. 400 S., 3. Neubearb. u. erweiterte Aufl., Berlin 1990 (Union-Verlag), DM 22,--

Oswald Eggenberger, Die Kirchen, Sondergruppen u. religiöse Vereinigungen (lexikalisch dargeboten), 337 S., 5. überarb. u. erweiterte Aufl., Zürich 1990 (TVZ), DM 50,00

Siegrid u. K.-Wolfg. Tröger (Hg.), Kirchenlexikon – Christliche Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften im Überblick, 245 S., München 1990, (Union-Verlag, Berlin/C.H. Beck), DM 34,--

Hans Gasper u.a. (Hg.), Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, 1300 Sp., Freiburg 1990 (Herder-Verlag), DM 98,--

II. Handliche Darstellungen

H.-D. Reimer, Stichwort ‚Sekten‘ – Glaubensgemeinschaften außerhalb der Kirchen (zum „Sektenphänomen“ insgesamt, zu einzelnen Gruppen und neueren Strömungen), 80 S., Stuttgart (1977), 5. Aufl. 1986 (Quell Verlag), DM 9,80

H.-D. Reimer/O. Eggenberger, ... neben den Kirchen – Gemeinschaften, die ihren Glauben auf besondere Weise leben wollen. (Gesamtorientierung, praktische Hinweise, viele Einzel- und Sammeldarstellungen im Taschenbuchformat), 415 S., Konstanz (1979), 9. Aufl. 1990 (Christl. Verlagsanstalt), DM 22,80

Karin Verscht-Biener, geb. 1960, Studium der Mathematik und der Evangelischen Theologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, seit 1990 Studienrätin, derzeit am Max-Reger-Gymnasium Amberg. Veröffentlichungen im religionspädagogischen Bereich. Seit 1981 Beschäftigung mit religiösen Weltanschauungen und Sondergemeinschaften.

Hans-Diether Reimer, geb. 1926 in Potsdam, studierte nach Kriegseinsatz und Gefangenschaft Theologie und Religionswissenschaft vorwiegend in Erlangen. Intensive Forschungen über Christian Science (Dissertation 1959) führten ihn in die Auseinandersetzung der Kirche mit den außerkirchlichen Glaubensgemeinschaften. Nach mehrjährigem Gemeindedienst in der Bayerischen Landeskirche war er 1971-1990 Referent für christliche Sondergemeinschaften an der EZW. In dieser Funktion publizierte er verschiedene Bücher, verfaßte viele einschlägige Artikel in den Periodika der EZW, in weiteren Zeitschriften, Handbüchern und Lexika und führte zahlreiche theologische Seminare und Kolloquien durch.